

# Wer kennt den Lori von den Blauen Bergen? : Ein Besuch bei den Vögeln in der Stadtparkvoliere

Autor(en): **Lehni, Franz Felix**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Gallus-Stadt : Jahrbuch der Stadt St. Gallen**

Band (Jahr): - **(1965)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-948649>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Wer kennt den Lori von den Blauen Bergen?

Ein Besuch bei den Vögeln in der Stadtparkvoliere

Erinnern Sie sich noch, wie Sie als kleines Kind an Vaters Hand in die Voliere trippelten? Was hat Sie da am meisten fasziniert? Natürlich der Musikautomat mit dem Tanzpärchen und dem orgelnden Bären! Seit 1909 steht dieser Zupfwalzenautomat an jener Stelle und erfreut große und kleine Leutchen. Es soll dort übrigens früher schon einmal ein Automat gestanden haben, der aber ziemlich pflichtvergesen war und deshalb ein schlimmes Ende nahm. Schüler fanden nämlich heraus, daß er zum Spielen zu bringen war, wenn man in die Geldeinwurföffnung blies. Das entsprach nicht ganz dem Zweck der Übung. Und er wurde entfernt. Auf dem «neuen» Musikkasten brachte man ein Sprüchlein an, das bis heute zu lesen ist:

Bitte!

Und wenn es nur ein 20er wär'  
für Ententeich und Volière,  
steck ihn hinein, wir danken dir  
und mit uns alle Vögel hier!

Oskar Hertler, der Präsident der Ornithologischen Gesellschaft, war so freundlich, uns durch die Voliere zu führen. Zuerst fragten wir ihn ein paar allgemeine Dinge; so wollten wir wissen, wer denn eigentlich für die Tiere Sorge und für sie bezahle. Es ist dies die erwähnte Ornithologische Gesellschaft, die schon 1879 gegründet wurde und in diesem Jahr ihr 85jähriges Bestehen feiert. 1883 wurde erstmals über den Sommer eine kleine Voliere mit nur wenigen Vögeln im Stadtpark aufgestellt. Diese war Privateigentum des Apothekers Moesch in Teufen. Er verkaufte sie dann für 200 Franken der Ornithologischen Gesellschaft, die zweimal eine

Ausstellung durchführte und Tiere verkaufte. Auf diese Weise gelangte das erste Geld in die Gesellschaftskasse.

1890 beschloß man, ein größeres Vogelhaus aufzustellen. Man dachte, mit 10000 Franken auszukommen. Der Bau kostete aber Fr. 14025.25, wie der damalige Aktuar sehr genau feststellte. 1937 war das Haus schon wieder zu klein, und man veranstaltete eine Sammlung für ein noch schöneres Vogelhaus. Es kamen 11176 Franken zusammen. Das Stadtbauamt projektierte den Neubau. Seit 1937 gehören das neue Vogelhaus und der Weiher der Stadt, die seither auch für deren Unterhalt sorgt. Die Ornithologische Gesellschaft be-  
hielt die Betreuung der Tiere bei. Dazu wurde 1904 erstmals ein «Futterer» angestellt, nachdem aus dem Weiher ein Nonnengänsepaar und eine Ringelgans gestohlen worden waren. Mit den ersten drei Wärtern machte man keine guten Erfahrungen, und sie mußten immer bald wieder entlassen werden. Erst 1929 fand die Gesellschaft in Alfred Keller einen treuen, besorgten Wärter, der die Tiere heute noch betreut, obwohl er schon 83 Jahre zählt.

Oskar Hertler erzählte uns weiter, daß die Stadt früher eine Subvention von 3500 Franken bezahlt habe, die 1960 auf 4500 Franken erhöht worden sei. Trotz dieser Unterstützung und einem kantonalen Beitrag habe die Gesellschaft aber immer ein bißchen Geldsorgen; denn das Futter und auch das Wärtergehalt machten natürlich weit mehr aus, als Musikautomat und Mitgliederbeiträge einbrächten. Darum sei die Ornithologische Gesellschaft immer besonders dankbar für größere und kleinere Spenden und für neue Mitglieder, zumal die Mitgliederzahl in den letzten 16 Jahren von 400 auf 250 gesunken sei.

Das bei dieser Mitteilung etwas besorgte Gesicht des Tierfreundes hellte sich aber rasch auf, als der Pelikan Max, der die Rolle des berühmten, letztes Jahr gestorbenen Max I. übernommen hat, sich bemerkbar machte. Max plusterte sich auf und zeigte sich in seiner ganzen Schönheit. Auch Peter, sein Gefährte und Artgenosse, der ebenfalls seit dem letzten Sommer die Voliere bewohnt, setzte sich in Positur. Die beiden Kerle sind durch die Bewunderung, die sie tag-

täglich genießen, außerordentlich stolz geworden. Sie hätten es ganz friedlich, wenn nicht der Reiher, der nicht die selbe imposante Größe besitzt und deshalb weniger Augen auf sich zieht, sie eifersüchtig verfolgen und hänseln würde. Uns fiel auf, daß man allen Vögeln einen Flügel gestutzt hat. Oskar Hertler erklärte, dies geschehe darum, um die Tiere am Davonfliegen zu hindern; sie würden sich bloß im Kreise drehen, während sie mit zwei gestutzten Flügeln wieder fliegen lernen könnten.

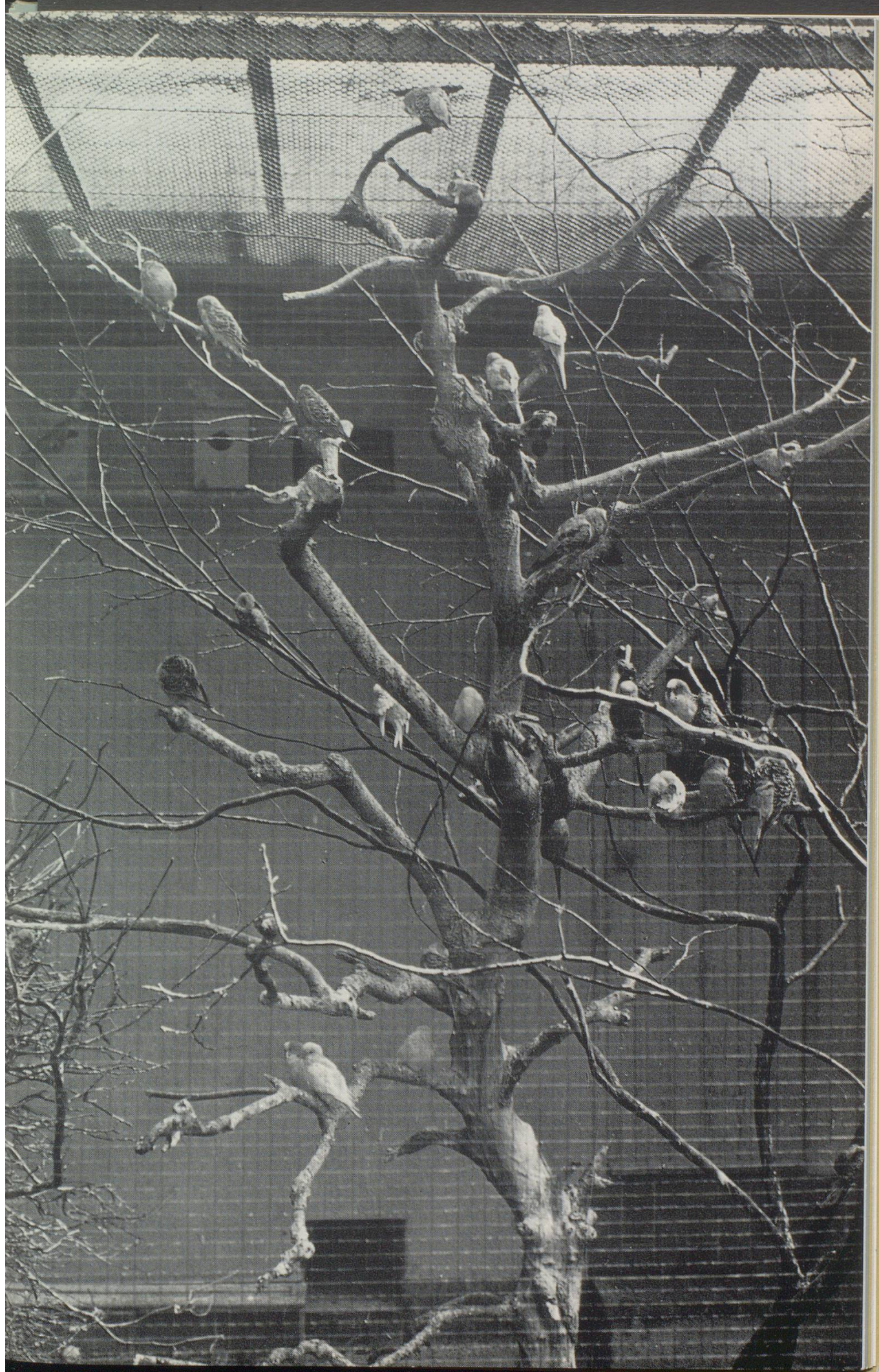
Die Entlein, die so zahlreich und drollig herumwatscheln, sind die Lieblinge der kleinen und kleinsten Bewunderer; vor ihnen haben sie keine Angst. Man kann ihnen Brotbröcklein zuwerfen, und sie sind so schön farbig, allerdings nur, wenn sie in der Pracht sind. Für den gewöhnlichen Besucher sind Enten einfach Enten, vielleicht etwas verschieden in den Farben, aber sonst nicht unterscheidbar. Der Kenner jedoch vermag in unserer Voliere mindestens sieben Sorten zu unterscheiden, so die Löffelenten, Knäckenten, Mandarinenten, Reiherenten, Storchenten, Spießenten und Brautenten. Ferner spazieren im Teicheinlauf ein Storch, Bleßhühner, zwei Kronenkraniche (mit einem strohhutähnlichen Gebilde auf dem Kopf) und als ganz besondere Rarität ein Rothalsgänsepaar, das 500 Franken gekostet hat. Früher konnte man sogar schwarze Schwäne sehen; sie wurden der Voliere 1897 vom Fürsten von Fürstenberg in Donaueschingen geschenkt. Damals kaufte die Gesellschaft auch einen schwarzen Storch.

Nach den Schwimm- und Wasservögeln wenden wir uns den Sing- und Landvögeln zu. Im ersten Käfig gegen das Museum sind die großen Raubvögel untergebracht. Meist sitzen die Eulen, die Schleiereulen, das Steinkäuzchen und der Milan weise oder drohend immer am selben Platz, und nur der kleine Bussard schießt hin und wieder herum. Im zweiten Käfig finden wir die einheimischen Singvögel, die der Städter längst nicht mehr alle kennt. Da hat es Finken, Distelfinken, Gimpel oder Dompfaffen und Drosseln. Sie singen miteinander um die Wette und sind auch sonst sehr lebhaft. Im nächsten Käfig wird es dann selbst für den Vogel-

kenner schwierig, jedes Tierchen mit dem richtigen Namen zu nennen. Hier sind nämlich die Exoten untergebracht. Ganz besonders gut gefallen uns die winzigen weißen Mövchen mit ihrem roten Schnäbelchen, aber auch die verschiedenen Weber, von denen einer ganz orange ist, und die Muskatfinken, die aussehen wie Miniaturpinguine, nur mit gesprenkelter statt weißer Brust. Zebrafinken und Tigerfinken zählen ebenfalls zu den Exoten. Ein unscheinbares kleines Tierchen mit gelber Kehle erweist sich als japanische Nachtigall.

Im vierten Käfig nun kennt man sich wieder aus: hier sind die Wellensittiche – gelbe, grüne, blaue, schillernde, zwei- und mehrfarbige – am Turnen und Schreien. Mitten unter den Sittichen fällt ein ziemlich großer schwarzer Vogel auf. Dieser, ein Beo (eine Starenart), gehörte eigentlich ins fünfte Gitter, kommt aber mit seinen Artgenossen nicht aus, während es ihm bei den Sittichen gefällt und er «recht tut».

Im fünften Käfig sitzen neben den andern Beos die «speziellen» Sittiche, so zum Beispiel der grüne Halsbandsittich und der Nymphensittich mit den lustigen roten Bäcklein. Ein australischer Bindekiebitz fühlt sich hier wiederum wohler als in der Stelzvogelabteilung, wo er eigentlich hingehörte. Ein ganz gelungener Kerl ist der über und über bunte Rosellasittich; er wirkt wie gewisse Ostereier. Hierher würden auch die *Agapornis fischeri* (roter Kopf) und die *Agapornis personata* (schwarzer Kopf) gehören, doch diese wohnen auf der Teichseite allein in einem Käfig, weil sie sich nur bei höchster Ungestörtheit zum Brüten herbeilassen. Im sechsten Gehege trifft man den Goldfasan, der sichtlich nervös wurde vor der Kamera und ängstlich umherrannte. Er «wohnt» zusammen mit Eichelhähern, ausländischen Elsternarten, einem grünfüßigen Teichhuhn und Ringeltauben, die übrigens erstaunlich groß sind. Im letzten Käfig auf der Parkseite hocken auf den obersten Ästen zwei Uhus von eindrucklichen Ausmaßen. Hinter Glasscheiben gegen den Teich zu sitzen zwei stolze Loris von den Blauen Bergen, die besonders schön und selten sind und von denen jeder seine 300 bis 500 Franken kostet.



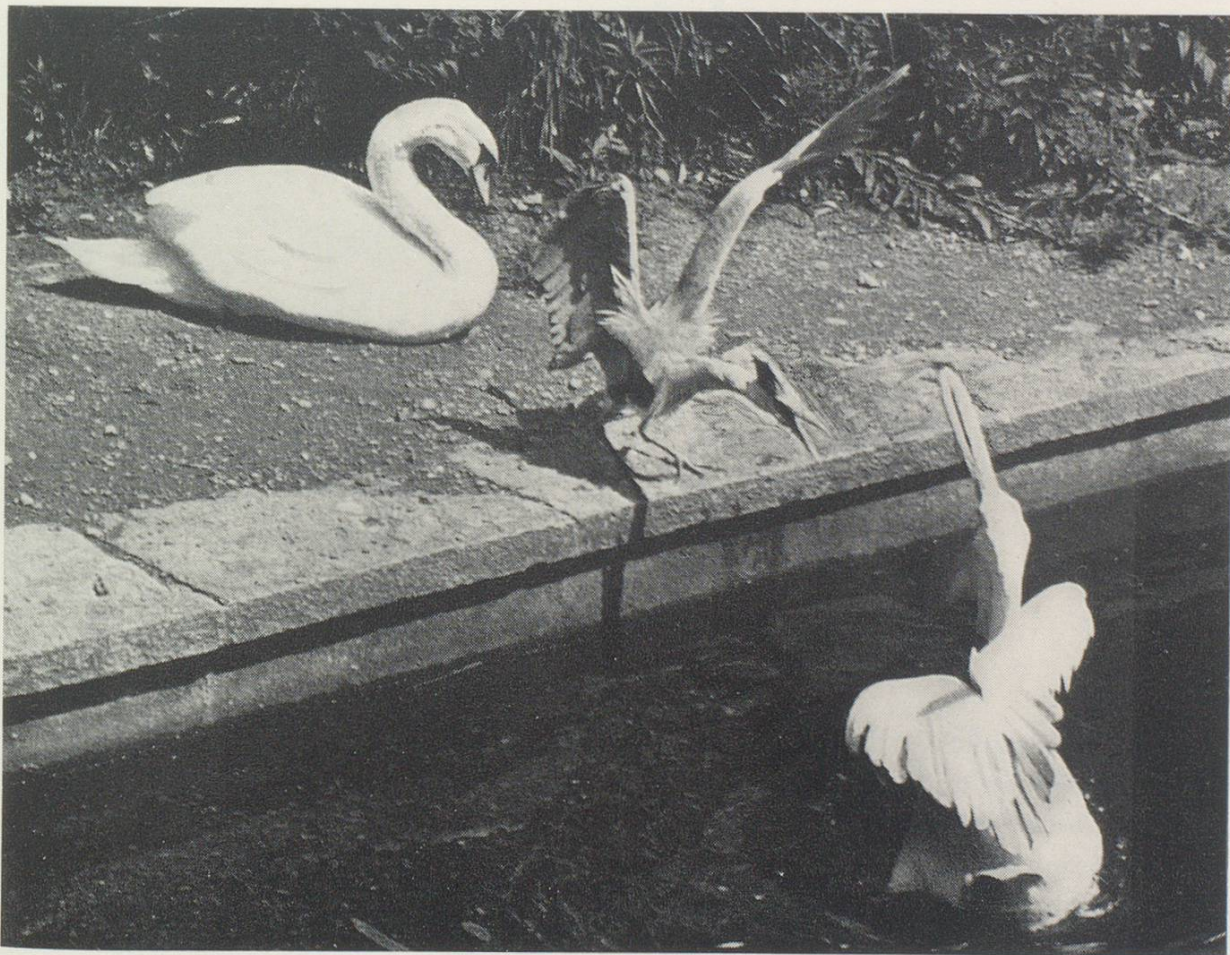
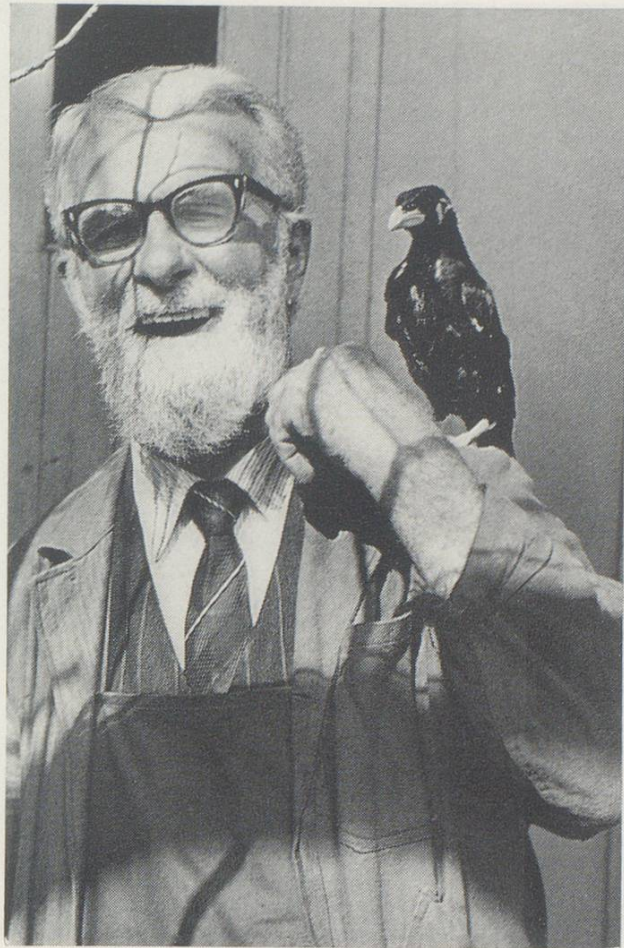


Meister Adebar scheint vom Stehen auf einem Bein müde zu sein, er hat sich im Einlaufgehege oberhalb des Weihers richtiggehend hingesetzt und döst in dieser Stellung in den heißen Sommernachmittag hinein

Rechts: Im Teich der Voliere führen zwei Pelikane und ein Schwan ein friedliches Dasein, solange der streitlustige Reiher nicht auf die größeren, aber trägeren Vögel losgeht. Hier sind Reiher und Pelikan Max in Angriffsstellung, während der Schwan weiterhin würdevoll und unbeteiligt daliegt

Vorderseite: In den einzelnen Gehegen der Voliere finden sich die verschiedensten Vögel zu verträglicher Gemeinschaft zusammen. Hier sehen wir den Vogelbaum im Käfig mit den Wellensittichen, wo es stets sehr lebhaft zugeht und das Gefieder der Sittiche in allen Farben schimmert

Volierenwärter Alfred Keller, heute 83 Jahre alt, betreut schon seit 35 Jahren die Vögel in der Voliere. Anno 1929 wurde er von der Ornithologischen Gesellschaft für dieses Amt angestellt; bis heute hat er den Posten zufriedenstellend ausgefüllt und sich mit den Vögeln – hier mit einem drolligen Beo – angefreundet







Drollig und zutraulich ist dieser Beo – eine exotische Starenart mit gelben Ohren und großem gelbem Schnabel. Er haust bei den Wellensittichen, weil er sich mit seinen Artgenossen in seinem angestammten Käfig nicht vertrug

Alle diese Vögel wollen natürlich gefüttert werden, und zwar jeder mit seinen Lieblingsspeisen. So bekommen zum Beispiel alle Raubvögel Fleisch, alle weichfressenden Vögel Quark und Mehlwürmer und die «Körnerpicker» ihre Körner. Für die Futteraufbewahrung wurden im Innern des Vogelhauses ein Kühschrank, ein Boiler, ein Spültisch, Wandschränke und große Schubladen für zwölf verschiedene Sorten Trockenfutter eingebaut. Selbst eine kleine Fachbibliothek haben wir entdeckt. Es leuchtet ein, daß ein Wärter nicht von allen Vögeln auswendig wissen kann, was bei etwaigen Wehwehchen zu tun ist. Ameiseneier gelten jedoch als Generalmedizin für kranke Vögel. Das Futter wie auch die meisten Vögel bezieht die Ornithologische Gesellschaft aus zoologischen Handlungen. Manchmal, aber sehr selten, bekommt sie einen Vogel geschenkt, noch seltener einen in Pflege. Gegenwärtig «wohnen» etwa 250 Vögel aller Art in der Voliere.

Als wir die Voliere wieder verließen, entdeckten wir in einem Randgehege noch einige rostrote Hühner, die den imposanten Namen Zwergorpintone führen. Sie krähen aber trotzdem wie ganz gewöhnliche Hühner...

*Franz Felix Lehni*

... dass die ...  
... die ...  
... die ...

... die ...